

gen abwärts zu Tale. In ihn, wie stellenweise in den Löß eingebettet finden sich Knochen und Zähne der damals hier lebenden Säugetierwelt. Nur konnte das Gehängegekrich auch Überreste aufnehmen von solchen Kadavern, die sich in den klimatisch günstigeren Zwischenphasen zum Sterben niedergelegt hatten. Da spiegelt sich uns eine höchst lebensvolle Tiergemeinschaft in all ihrem Wandel und ihren Wanderungen wider: Mammut, Nashorn, Ren, Wisent, Auerochs, Riesenhirsch, Löwe waren als – uns heut sehr fremd anmutende – Vertreter durchaus häufig; Pferd, Hirsch, Schwein und andere unterscheiden sich höchstens artlich in Einzelheiten von dem uns Gewohnten. Teils lebten sie in zeitweise aufkommenden Gebüsch- und Waldinseln, teils boten ihnen Steppenzeiten oder gar bittere Schnee- und Eisperioden eine gar harte Umwelt. Kleinlebewelt ging daneben her wie zu allen Zeiten, findet aber auf dem trockenen Lande weniger günstige Erhaltungsmöglichkeiten.

In den so mit lebendigen Lettern geschriebenen Seiten des Erdgeschichtsbuches hat sich nun ein äußerst beachtliches Dokument noch jüngst entziffern lassen: Der Luftkrieg zwang auch in Tübingen zu Stollenbauten in all den hierzu bequem bereitstehenden Hängen. Da gab es unter der Stiftskirche und Alten Aula eine beträchtliche Überraschung. An Stelle erwarteter Keupermergel baut diesen Sattel bis in beträchtliche Tiefe eiszeitliches und jüngerer Material auf. Erst 12–15 m unter der Münzgasse traf man

den anstehenden Untergrund. Und aus solcher Tiefe wurden Mammut-, Nashorn-, Wisent-, Hirsch- und Löwenreste herausgefördert. Am wichtigsten aber waren Beweise aus der Lagerung dafür, daß zur Zeit der Bildung dieser Absätze, also in jüngster Eiszeit (vor ganz wenigen 10 000 Jahren) unser Tübinger Landschaftsbild noch völlig andere Züge trug, während sonst damals ziemlich allgemein das heutige Relief bereits fertig war. Denn der Hangschutt kam aus Höhen im Süden herunter, die zudem den heutigen Spitzberg an Meereshöhe noch übertrafen, wie die beteiligten Gesteinsarten verraten. Gerade dort hat sich ja aber inzwischen der Neckar sein Flußbett eingetieft. An den nicht mehr bestehenden Hang schmiegte sich sodann noch eine Lößdecke und darüber floß sodann der Rotlehm all unserer Talwände. Auch ohne die Bebauung wäre zu alldem heute keinerlei Möglichkeit mehr gegeben. Das Neckartal war also damals ganz wesentlich schmaler, eine Fortsetzung des Spitzberges in Richtung auf Derendinger Markung war seitdem durch die vereinten Kräfte von Neckar und Steinlach zu beseitigen. Daß an Stelle der jetzigen Münzgasse ein alemannischer Friedhof lag, haben Kanalisationsgrabungen erwiesen. Die Stiftskirche war auch darin Fortsetzerin der Pietät. So berichten heute die geologischen Schichten von buntestem Geschehen vor dem Auftreten des Menschen und von seinem eigenen Werden und Wirken. Es lohnt, das Ohr an den Boden zu legen und dem stillen Plaudern unserer Mutter Erde zu lauschen!

Auch Pflanzenschutz ist Heimatschutz

Wo der Mensch die Naturlandschaft in die Kulturlandschaft umgewandelt hat, den Boden bearbeitet und durch Düngung verändert, wird die natürliche Flora vernichtet. Dies gilt auch für die Nadelholz-Reinbestände, wo sie nicht bodenständig sind. Es gibt aber außerhalb des Waldes Halb-Kulturlandschaften, deren Boden noch sehr natürlich ist. Hierher gehören vor allem die Magerwiesen mit und ohne Bäume. Stärker beeinflusst sind schon die Schafweiden, da der Weiderasen dauernd unter Verbiß steht und auch eine gewisse Stickstoffdüngung erhält. Vom Menschen völlig unbeeinflusste Standorte sind recht selten geworden. Hierher gehören z. B. die nicht oder wenig besuchten Felsen und Steilhänge der Schwäbischen Alb mit echter Steppenheide und nicht bewirtschafteten Schutzwäldern. Da die Magerwiesen immer mehr in gedüngte Fettwiesen umgewandelt, die Schafweiden „gesäubert“ und gedüngt werden, verändern sich auch hier die Lebensbedingungen für die Überreste der bodenständigen und urwüchsigen Flora, die berühmten Orchideen-Standorte der Magerwiesen der Alb schmelzen mehr und mehr zusammen, da die Orchideen keine künstliche Düngung ertragen. Ebenso ergeht es der Küchenschelle, einer unserer schönsten Frühlingsblumen der



Steppenheide. Sie verdient daher ganz besonderen Schutz, sie darf weder ausgegraben noch abgerissen werden.

Schwenkel